

Beitrag zur Wahrnehmungslehre mit Rücksicht auf Kants transzendente Aesthetik.

Von Dr. Josef Klein in Düsseldorf.

1. Erfahrungen und Erkenntnisse.

Kant sagt im Anfang seiner Einleitung zur Kritik der reinen Vernunft ungefähr folgendes: Erfahrung ist ohne Zweifel das erste Produkt, welches die menschliche Seele hervorbringt, indem sie den rohen Stoff der Empfindungen bearbeitet. Die Erfahrung ist die erste Belehrung und im Fortschreiten so unerschöpflich an neuem Unterricht, dass das Leben an immer neuen Zeugungen, die auf diesem Boden gewachsen sind, niemals Mangel haben wird. Gleichwohl ist die Erfahrung nicht das einzige Feld, darin sich die menschliche Seelentätigkeit einschliessen lässt. Die Erfahrung sagt uns zwar, was da sei, aber nicht, dass es notwendiger Weise so sei und nicht anders sein könne. Deshalb gibt sie uns auch keine wahre Allgemeinheit, und die Vernunft, welche nach dieser Art von Erkenntnissen so begierig ist, wird durch sie mehr gereizt, als befriedigt. Solche allgemeine Erkenntnisse, die zugleich den Charakter der inneren Notwendigkeit haben, müssen von der Erfahrung unabhängig, für sich selbst klar und gewiss sein. Kant scheidet hier die geistigen Produkte menschlicher Seelentätigkeit in zwei Gruppen:

1) in Erfahrungen, 2) in Erkenntnisse.

2. Das Objekt der Erfahrung.

Wenn Kant uns das Kriterium klarlegt, nach dem die Tätigkeit des Verstandes leicht nachgewiesen werden kann, indem er uns das Notwendige und Allgemeine als Objekt des Verstandes hinstellt, so erörtert er in seiner transzendentalen Aesthetik doch gar nicht, was das Objekt der Erfahrung, Objekt des Wahrnehmens sei. Sollte Kant sich gescheut haben, von vornherein seine Ansicht ohne Umschweife und Weiterungen klipp und klar auszusprechen? In der Tat würde es wohl bei den meisten Lesern scharfen Widerspruch erregt haben, wenn Kant gleich zum Beginn der Aesthetik den Gegenstand der Erfahrung als „unbestimmt“ bezeichnet und lediglich als „eine Erscheinung“ hingestellt hätte, was anfangs unter vielen zum Teil schwer verständlichen Worten verschleiert erscheint, und dies umso mehr, als der bescheidene Leser beim Studium der transzendentalen Aesthetik

mehr an die Unzulänglichkeit der eigenen Geisteskräfte zu denken pflegt, weniger daran, dass die Kantsche Darstellung unzutreffend und darum unverständlich sein könne.

Unsere Antwort auf die Frage nach den Erfahrungsobjekten im Gegensatz zu den Objekten des Verstandes würde lauten:

Erfahren d. h. wahrnehmen können wir immer nur das einzelne, das Individuelle, das Zufällige, das Veränderliche, das vermittelt gegenwärtiger Empfindungen Dargestellte, dasjenige, das jetzt wohl so ist, aber auch anders sein könnte.

3. Aufbau der Verstandeserkenntnisse auf der Erfahrung.

Erst auf Grund der Wahrnehmungen ist dem Verstande die Möglichkeit zur Betätigung gegeben; auf der Sinnlichkeit baut sich erst die menschliche Verstandestätigkeit auf. Wie die sensitive Seele (Tierseele) des Aristoteles die vegetative oder Pflanzenseele in sich schliesst, so ruht das Denken der Seele auf der vereinten Tätigkeit der sensitiven und vegetativen, der Tierseele. In diesem Punkt scheint sich Kant von den grossen Philosophen der Griechen nicht zu trennen; denn er sagt: „vermittelt der Sinnlichkeit werden uns Gegenstände gegeben; durch den Verstand aber werden sie gedacht und von ihm entspringen die Begriffe. Alles Denken muss sich zuletzt auf Sinnlichkeit beziehen, weil uns auf andere Weise kein Gegenstand gegeben werden kann“. Kant wechselt hier in seiner Ausdrucksweise; was er vorher als Objekt der Erfahrung „unbestimmt“ und „Erscheinung“ nannte, heisst er hier Gegenstand.

4. Wichtigkeit einer Einteilung der Wahrnehmungen.

Wenn wir uns über das Objekt der Wahrnehmungen geäussert haben, so ist es doch bisher nur im Gegensatz zum Objekt der Verstandestätigkeit geschehen. Eine Einteilung in dem grossen Gebiet der Erfahrungen ist dagegen von uns nicht versucht worden. Dies ist aber eine dringende Notwendigkeit, wenn wir in dem Meer der Erfahrungen, in dem unermesslichen Ozean der Wahrnehmungen einen verlässlichen Kompass haben wollen. Diese Einteilung gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Aesthetik. Bevor wir jedoch eine naturgemässe, adäquate Division unter den Wahrnehmungsobjekten auszuführen unternehmen, erscheint es zweckmässig, erst einige Vorbesprechungen vorzunehmen und auch dem Subjekt der Wahrnehmungen einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

5. Das Subjekt der Wahrnehmungen.

Wer kann denn überhaupt wahrnehmen? Man sagt mit Recht: Tier und Mensch. Doch hören wir, was Plato darüber in seinem Theätet¹⁾ sagt. Sokrates lässt sich da also vernehmen: „Wenn man dich nun so fragte: Womit sieht denn der Mensch den weissen und den schwarzen

¹⁾ Platos Theätet, übersetzt von Osiander und Schwab (Stuttgart 1856) 218,

Gegenstand? Womit hört er die hohen und tiefen Töne? so würdest du, glaube ich, sagen, mit Augen und Ohren“. Nach Theätets Zustimmung fährt Sokrates fort: „In Wort und Ausdruck hat Leichtigkeit und pedanteriose Nachlässigkeit meistens einen gewissen edlen Anstand, ja das Gegenteil davon ist vielmehr ein Zeichen von Beschränktheit, bisweilen ist es aber doch notwendig. So müssen wir auch jetzt die von dir gegebene Antwort anfassen, insoweit sie nicht richtig ist. Denn bedenke, welche Antwort richtig ist, es seien die Augen, womit wir sehen oder durch die wir sehen, und die Ohren, womit oder durch die wir hören“. Nachdem Theätet erklärt hat, dass „durch die“ besser sei als „womit“, fährt Sokrates weiter fort: „Denn das wäre schlimm, mein Sohn, wenn in uns wie in hölzernen Pferden viele Sinne sässen, und das alles nicht auf einen Mittelpunkt, mag er nun Seele oder sonstwie zu nennen sein, zurückgeht, womit wir durch diese Sinne, wie durch Werkzeuge, alles Wahrnehmbare wahrnehmen“.

Wenn es also auch sehr alte Weisheit ist, dass eigentlich nicht die Sinne, sondern die Seele vermittelt der Sinne wahrnimmt, so erfüllt es doch immer von neuem den denkenden Menschen mit Erstaunen, dass dieses wahrnehmende Etwas in Mensch und Tier selbst nicht wahrnehmbar ist.

Trotz dieser Nichtwahrnehmbarkeit beweist aber der bei allen gebildeten Völkern wiederkehrende Name der Seele, wie Lotze¹⁾ sagt, dass die Menschheit erhebliche Gründe gehabt haben muss, um den Erscheinungen des inneren Lebens ein eigentümliches Wesen als Träger und Ursache zu Grunde zu legen. — Zwar hört man in naturwissenschaftlichen Kreisen Deutschlands heute noch immer dem Engländer Francis Bacon, späteren Baron v. Verulam, dann Viscount von St. Albans, zuletzt mit berechtigtem Schimpf verabschiedeten englischen Grosssiegelbewahrer nachsprechen, dass die Seele mehr Gegenstand der Theologie sei und nicht in die Naturwissenschaften gehöre. Aber es ist schliesslich umsonst, wie Kant meinte, Gleichgültigkeit in Ansehung solcher Nachforschungen erkünsteln zu wollen, deren Gegenstand der menschlichen Natur nicht gleichgültig sein kann. So fängt auch bei uns jene Vernachlässigung der Psychologie an, ein Ende zu nehmen, die dahin geführt hatte, dass jeder Naturforscher ohne weitere Kenntnisse auf psychologischem Gebiete dreist glaubte über die Seele behaupten zu können, was ihm von seinem Standpunkte aus anzunehmen für gut schien.

6. Die Einteilung oder Division des Wahrnehmungsgebietes.

Die modernen Zergliederer der menschlichen Erkenntniskräfte haben fast sämtlich die Wahrnehmungen in zwei Gruppen geteilt. Die erste Art bezieht sich auf die Wahrnehmung unserer eigenen inneren körperlichen

¹⁾ Lotze, Melaphysik, herausgeg. von Georg Misch (Leipzig 1912, Felix Meiner) 473.

Zustände, die zweite Art auf die Wahrnehmung der uns umgebenden Dinge. Man spricht daher nur von zwei Arten der Wahrnehmung, von innerer und äusserer. Dieser Einteilung huldigt auch Kant. So wahr und richtig einerseits diese beiden Glieder der Division sind, so ist diese Dichotomie doch durchaus unzureichend oder, wie die Logiker sagen, inadäquat, weil sie einen Teil des Wahrnehmungsgebietes ganz ausser Betracht lässt.

Es gibt nämlich noch eine andere Art von Wahrnehmungen, die weder auf die Welt der uns umgebenden Dinge geht (sondern im Gegenteil auf etwas, was innerhalb dieser Dinge befindlich ist), noch die Kenntnis der eigenen inneren körperlichen Zustände vermittelt (sondern gerade entgegengesetzt auf das Aeussere unseres eigenen Körpers gerichtet ist). Wenngleich diese Art der Wahrnehmungen nicht solche Mannigfaltigkeit zeigt, wie die Art, die das Gebiet der uns umgebenden Dinge betrifft, so ist die Wichtigkeit dieser Wahrnehmungen doch um so erheblicher. Dieses wird um so leichter erklärlich, wenn man im Gedächtnis behält, dass die Verstandeserkenntnis sich auf der Sinnlichkeit aufbaut. In ganz analoger Weise ist die Sinnlichkeit nicht etwas einheitlich Einfaches, sondern sie zeigt ihrerseits gleichfalls einen Aufbau, und zwar nicht zweifacher, sondern dreifacher Art:

- 1) die Wahrnehmung eigener innerlicher körperlicher Zustände,
- 2) die Wahrnehmung des Aeusseren unseres eigenen Körpers,
- 3) die Wahrnehmung der uns umgebenden Dinge der Aussenwelt.

Die dritte Art der Wahrnehmungen ist ohne die zweite, die zweite ohne die erste nicht möglich. Die Zergliederer der Sinnlichkeit, welche die zweite Gruppe vernachlässigen und übersehen, berauben sich daher der Möglichkeit, ein richtiges sachgemässes Verständnis von dem Zustandekommen der Wahrnehmungen in der uns umgebenden Aussenwelt zu gewinnen. Zu ihnen gehört auch Kant.

7. Die drei Wahrnehmungsarten in ihren Beziehungen zu den Raumschauungen.

Wenn wir auch bei der ersten Kategorie der Wahrnehmungen ihre Beziehungen zu den Raumschauungen hier einstweilen unberücksichtigt lassen können, weil bei ihnen die Zeit das Wichtigste ist, so ist doch die Besprechung dieser Beziehungen für das Gebiet der Wahrnehmungen der zweiten und dritten Kategorie durchaus unerlässlich. Wir müssen vorausschicken, dass zu jeder Anschauung, Vorstellung, Wahrnehmung im Gebiete der dritten Kategorie der uns umgebenden Dinge, ausser den verschiedenen Arten der Sinnesempfindungen, aber mit diesen in steter Verbindung, entsprechende Raumschauungen gehören, welche je nach der Grösse und Gestalt der wahrgenommenen Gegenstände sehr verschieden sind.

Auch zur Wahrnehmung der zweiten Kategorie, zur Wahrnehmung unseres eigenen Körpers, gehören Raumschauungen und Sinnesempfindungen

(zum wenigsten, wenn wir von den vier anderen Sinnesempfindungen absehen), die Tastsinnempfindungen; denn ohne diese würden wir nicht im Stande sein, unseren eigenen Körper wahrzunehmen, würden also auch keine Raumanschauung von ihm gewinnen können. Diese Raumanschauungen bei der Wahrnehmung unseres Körpers sind nun nicht so verschieden, als die bei den Wahrnehmungen der äusseren Dinge, der Gegenstände; sie sind mehr einheitlich, zeigen weniger Verschiedenheit, beziehen sich nur auf unseren eigenen Körper.

Auch Kant unterscheidet zwei Arten der Raumanschauung und nennt die bei der dritten Kategorie der Wahrnehmung auftretenden Anschauungen, weil sie mit Empfindungen verknüpft sind, empirisch, während er von seiner anderen Art der Anschauungen behauptet, dass bei ihnen nichts angetroffen wird, was zur Empfindung gehört. Diese letztere Art bezeichnet er als die reine Form sinnlicher Anschauung oder als reine Anschauung. Wie weit diese Behauptung Kants bezüglich der Abwesenheit jeglicher Empfindung bei der reinen Anschauung zutrifft, oder vielmehr nicht zutrifft, werden wir später genauer erörtern. Am bekanntesten ist aber diese „reine“ Anschauung Kants unter dem Namen Anschauung a priori, womit er sie als nicht durch Empfindungen erworben, sondern als ursprüngliches angeborenes Besitztum der Seele bezeichnen will.

8. Raum und Raumanschauung.

Bevor wir den beiden Arten der Raumanschauungen, der empirischen und der sogenannten Kantschen „reinen“, beziehungsweise unserer Anschauung bei den Wahrnehmungen der dritten und zweiten Kategorie unsere Aufmerksamkeit zuwenden, wollen wir zuerst „Raumanschauung und Raum“ etwas in unsere Betrachtung ziehen.

Man könnte der Ansicht sein, dass es nur Raumanschauungen gibt, keinen Raum, wie Berkeley und leider auch Kant annahm, oder dass es nur Raum und keine Raumanschauung gibt, wie die heutzutage schon selten gewordenen Materialisten glauben, die keine Seele annehmen, oder man kann drittens der Meinung sein, dass es sowohl Raumanschauung als Raum gibt, dass letzterer in und durch erstere wahrgenommen wird, dass die Raumanschauungen Gebilde unserer Seele, der Raum aber etwas sei, was seine Realität nicht unserer Seelentätigkeit verdankt. Wir schliessen uns der dritten Ansicht an. Leider werden Raumanschauung und Raum häufig und leicht miteinander verwechselt. Wir aber wollen uns bemühen, sehr genau den objektiven Raum von der subjektiven Raumanschauung zu unterscheiden, und wir können es leicht, da unsere Raumanschauungen keine Einwirkung auf die Beziehungen der Aussenweltdinge haben können, wohl aber der Raum auf unsere Raumanschauungen. Dem Ulan, der von Düsseldorf in 3 Tagen nach Berlin zu reiten beabsichtigt, wie seinem Ross

kann meine Raumschauung von dieser Entfernung sehr gleichgültig sein. Den wirklichen Raum aber werden die Knochen von Ross und Reiter schon genügend verspüren, und beide werden zu entsprechender Raumschauung über die Länge dieser Strecke genügende Unterlage geben.

9. Vergleich der Raumschauungen bei den Wahrnehmungen der zweiten und dritten Kategorie.

Die erste Frage, welche sich uns beim Vergleiche der beiden Arten der Raumschauungen aufdrängt, ist die, welche von beiden die zeitlich frühere sei.

Diese Frage streift schon Johann Georg Steinbuch, der verdienstvolle, gelehrte Arzt aus Heidenheim an der Brenz, in seinem Werke: Beitrag zur Physiologie der Sinne (Nürnberg 1811 bei Johann Leonhard Schrag) S. 22 und 23, indem er sehr richtig ausführt, dass die Natur, um jede geistige Verwirrung von der Seele des jungen Menschenkindes fernzuhalten, bereits im Mutterleibe Vorsorge getroffen habe, die Beteiligung der meisten Sinne fernzuhalten. Die einzige Ausnahme nach unserer Ansicht macht der Tastsinn (die vernix caseosa hat wesentlich den Zweck, die Maceration der Haut des Kindes im Fruchtwasser zu verhindern, keineswegs die Tastempfindungen zu erschweren), der auch sonst grosse Unterschiede gegenüber den anderen Sinnen zeigt. Durch ihn lernt das Kind schon vor der Geburt einigermaßen seinen eigenen Körper kennen, und gewinnt damit seine erste Raumschauung, sodass man in gewisser Beziehung sagen kann, die Raumschauung bei der Wahrnehmung der zweiten Kategorie sei, wenn auch erworben im Mutterleibe, angeboren. In diesem unseren Sinne sind die Begriffe erworben und angeboren, also keineswegs kontradiktorisch entgegengesetzt, auch Angeborenes kann erworben sein. Wie der Mensch nie ohne Körper sein, noch sich so denken kann, so ist er auch nie in seinem Leben ohne Raumschauung von demselben, ausser im Schlaf und bei Bewusstlosigkeit, auch nicht in späteren Tagen, wo der Mensch seine Aufmerksamkeit mehr auf die Wahrnehmungen der dritten Kategorie wendet und so reichlichere Gelegenheit hat, den sogenannten empirischen Raumschauungen sein Interesse zu widmen. Diese beiden Raumschauungen bleiben nebeneinander bestehen bis zum Lebensende.

Von der Art und Weise, wie die Seele im Anschluss an die Raumschauung des eigenen Körpers eine Anschauung von dem den Körper umgebenden Tastgebiet zu gewinnen vermag und daran anschliessend eine Anschauung von dem das Tastgebiet umgebenden Raum, die sich schliesslich der Seele vermittelt der Phantasie zur Anschauung des Weltenraumes erweitert, wollen wir vorläufig absehen und uns hier in keine weiteren Untersuchungen darüber einlassen.

Wir halten allein an der doppelten Raumschauung fest und bezeichnen im Gegensatz zu der empirischen die Anschauung des eigenen

Körpers als die frühere, als die *priore*, während Kant, wie schon gesagt, seine andere, frühere, der empirischen Anschauung entgegengesetzte als die „reine“, von jeder Empfindung freie, als die *a priori*, ursprünglich in der Seele vorhandene bezeichnet.

Dass die empirischen Anschauungen die zeitlich späteren sind, wird wohl nach dem Gesagten kaum von einem Leser bezweifelt werden, da man ja nie denken kann, dass kein Raum sei, obgleich man sich ganz gut denken kann, dass keine räumlichen Gegenstände in demselben angetroffen werden, andererseits niemand räumliche Gegenstände kennt, die nicht in dem allgemeinen alleinigen Raum enthalten wären.

Obgleich also zwei aus scheinbar verschiedener Wurzel entspringende Raumanschauungen vorhanden sind, so sprechen die Mathematiker doch nur von einem Raum, und wenn man von verschiedenen Räumen redet, so versteht man darunter nur Teile eines und desselbigen alleinigen Raumes. Diese Teile können nicht vor dem einzigen, allbefassenden Raume vorhergehen, gleichsam als dessen Bestandteile, weil der eine Raum nicht durch Zusammensetzung vieler gebildet wird, sondern die den empirischen Raumanschauungen entsprechenden einzelnen Räume müssen in diesen einen allgemeinen Raum eingereiht werden, dessen Anschauung die zuerst gebildete und an einem Körper erworbene ist.

Wir haben also zwei Raumanschauungen, von denen die eine Art ihre Grundlage in der Aussenwelt, im Makrokosmos, die andere im Mikrokosmos hat. Die letztere ist aber die zeitlich frühere, die *priore*.

10. Unterschiede zwischen der *prioren* und *posterioren* Raumanschauung.

Die Unterschiede zwischen den beiden Raumanschauungen finden in dem Umstande, dass die eine die zeitlich frühere, die andere die zeitlich spätere ist, welch' letztere Kant die empirische heisst, keineswegs ihre Grenze. Auch dass die erste Art mehr stetig, einfach, nur einen Körper und seine Teile betrifft, die zweite Art aber voller Wechsel sich auf Millionen verschiedener Gegenstände bezieht, darf nicht als die Hauptsache angesehen werden.

Das Wichtigste ist die Kenntnis, dass die späteren Raumanschauungen nicht für sich allein gewonnen werden können, sondern dass die *priore* vorhergehen muss, dass die *priore* die notwendige Vorbedingung ist, ohne welche die *posterioren* ebensowenig gewonnen werden können wie Erfahrungen resp. Wahrnehmungen in der uns umgebenden Aussenwelt ohne Kenntnis des eigenen Körpers.

Kant sagt daher sehr richtig in seiner „transzendentalen Aesthetik, erster Abschnitt von dem Raume“: Der Raum ist kein empirischer Begriff, der von der äusseren Erfahrung abgezogen worden ist, sondern diese äussere Erfahrung ist selbst nur durch Raumvorstellung möglich, und wir

fügen als unsere deutlichere Erklärung hinzu: „Allein möglich durch die bei den Wahrnehmungen der zweiten Kategorie gewonnene priore Vorstellung vom Raume des eigenen Körpers“. Diese priore Raumanschauung nennt Kant daher „eine notwendige Vorstellung, die allen äusseren Anschauungen zu Grunde liegt, weshalb man sich auch nie eine Vorstellung machen kann, dass kein Raum sei“. Die priore Raumanschauung (die aber am eigenen Körper gewonnen wird), wird daher als die Bedingung der Möglichkeit aller äusseren räumlichen Wahrnehmungen betrachtet.

Auch in ärztlichen Kreisen, in denen man eigenes Nachdenken mehr geschätzt hat als das Mitlaufen mit dem von England ausgehenden Strome moderner Irrtümer, ist man wohl immer in Uebereinstimmung mit Steinbruch der Ansicht gewesen, dass die Natur alle Sinnesvorstellungen von aussen bis zur Zeit der Geburt entfernt gehalten hat, um die Grundlage der werdenden Seele des Kindes allein aus der Innenwelt d. h. den Wahrnehmungen der ersten und zweiten Kategorie zu schöpfen. Der Mensch, sagt Steinbruch, musste nämlich, bevor er für räumliche Sinnesvorstellungen empfänglich sein konnte, ein Anschauungsvermögen oder einen Raumbegriff besitzen. Der Mensch muss sich diesen Raumbegriff oder seinen inneren Raum selbst bilden, und diese Bildung oder Konstruktion des Raumes in der Vorstellung muss sehr begreiflich der Vorsetzung äusserer konkreter Sinnesvorstellungen in ihm vorausgehen.

11. Ueber die Verschiedenheit der Wahrnehmungen der dritten Kategorie.

Wenn die priore Raumvorstellung heutzutage sowohl von Philosophen als auch von Naturforschern als notwendig für die Wahrnehmung der Dinge der Aussenwelt vielleicht schon allgemein angesehen wird, so erheben sich doch sogleich grosse Streitigkeiten, wenn es sich um die Erklärung der Verschiedenheit der Raumvorstellung bei den Wahrnehmungen der dritten Kategorie handelt.

Wie unendlich verschieden sind doch die Raumanschauungen der uns umgebenden Dinge! Welche grosse Differenz in der Vorstellung zwischen einem Sand- und Weizenkorn einerseits und der unübersehbaren Oberfläche der Meere und der gewaltigen Massive der Alpenketten anderseits. Wenn man gleich uns neben den Raumanschauungen auch einen wirklichen objektiven Raum annimmt, so fällt die Erklärung, weshalb die uns umgebenden Gegenstände verschiedene Raumanschauungen gewähren, nicht schwer. Die Raumanschauungen sind in Grösse und Form verschieden, weil auch die Gegenstände an Raum und Gestalt verschieden sind. Anders aber steht es mit der Erklärung, wenn man keinen wirklichen Raum annimmt, sondern nur Raumanschauungen kennt. Dann fällt die Möglichkeit der Erklärung der räumlichen Verschiedenheit bei der Anschauung, Vorstellung und Wahrnehmung der uns umgebenden Dinge durch Zuhilfenahme der ausgedehnten Aussenwelt fort. Was aber dann?

Es bleibt für diese Art raumidealistischer Denker offenbar kein anderer Ausweg übrig, als die Verschiedenheit der Raumanschauungen, die von niemand geleugnet wird, auf Gott oder wesentlich auf unsere Seele zu schieben. Zur Beschreitung des ersten Irrweges sieht sich Berkeley zu der Beschreitung des zweiten Kant gezwungen, der ebenfalls keinen wirklichen Raum annimmt.

Niemals aber wird es unserer Ansicht nach einem Menschen gelingen, der die räumliche Verschiedenheit der Vorstellungen als durch die uns umgebenden Dinge veranlasst ansieht, zu erklären, wie diese räumliche Verschiedenheit der Vorstellungen zustande kommt, — die Dinge mögen sonst noch voneinander unterschieden sein — wenn er diesen Gegenständen keine Verschiedenheit der Grösse im objektiven Raum zuerkennt. Alles Bemühen nach dieser Richtung ist fruchtlos.

Auf diese Leute scheint mir Goethes Wort gemünzt: „Doch eure Reden, die so blinken, in denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt, sind unerquicklich wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dürrn Blätter säuselt“.

12. Ueber die Unmöglichkeit von Kants Raumanschauung a priori und die Veranlassung zu diesem Irrtüm.

Einem Verehrer Kants, der die vorhergehenden Kapitel mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird es interessant sein, zu erfahren, welches die Ursachen waren, die Kant zu dieser unmöglichen Annahme veranlassten. Es waren dies vor allem zwei Punkte.

Kant hatte sehr wohl eingesehen, dass die sogenannten empirischen Raumanschauungen nicht aus der uns umgebenden Aussenwelt (allein!) gewonnen werden können, sondern dass eine auf einer anderen Grundlage basierende Raumanschauung zu diesem Zwecke noch vorhergehen müsse. Dazu wäre aber die priore, an unserem Körper erworbene Raumanschauung ausreichend gewesen. Wie sollte dagegen eine mit apriorischem Anschauungsvermögen begabte Seele und nach welchen Grundsätzen im Stande sein, den Dingen an sich, die nach Kant total unbekannt sind und keine Ausdehnung haben, die verschiedenen Raumanschauungen zuzulegen? Durch diese Annahme Kants wird, wie Lotze sehr richtig sagt (Lotze, *Metaphysik*, herausg. von Georg Misch [Leipzig 1912 bei Felix Meiner] 227), kein verständlicher Zusammenhang der Dinge an sich mit den räumlichen Erscheinungen übrig gelassen. Berkeley, der ebenfalls wie Kant die Wirklichkeit des objektiven Raumes leugnet, hatte die Verschiedenheit der Raumanschauungen auf die Einwirkung Gottes (ohne Mitwirkung von *causae secundae*) zurückgeführt. Kant rückt mit einem mitleidigen Blick auf Berkeley von ihm ab, er will nicht für einen erkenntnistheoretischen Idealisten gehalten werden. Was Berkeley Gott überträgt, überträgt Kant der menschlichen Seele und dem unbekanntem Ding an sich, einem wirkenden x. Aber die Autonomie und Selbstherrlichkeit der menschlichen

Seele, der Kant hierbei eine unglaubliche, durch keine bekannte Tatsache erklärliche Fähigkeit zur Bildung der verschiedenen Raumanschauungen zuspricht, ist noch viel unzureichender als die Ansicht Berkeleys; denn durch Gott als Ursache der Raumanschauungen ist wenigstens eine Uebereinstimmung der Raumanschauungen unter den Menschen möglich gemacht, während Kants menschliche Seelenkräfte und das unbekannte Ding an sich diese Uebereinstimmung der Raumanschauungen im Menschengeschlechte noch lange nicht gewährleisten. Man fragt sich in der Tat verwundert, wie ein so grosser Denker auf diesen Irrweg geraten konnte, und wie es kommt, dass in unserer deutschen gelehrten Welt dieser Irrweg nicht schon lange als solcher erkannt ist. Unter vielen anderen Gründen trägt nicht die geringste Schuld die Verwechslung zwischen Raumanschauung und Raum. So sagt z. B. Kant, wenn er die Existenz seiner Anschauung a priori zu beweisen sucht, folgendes: „Wenn ich von der Vorstellung eines Körpers das, was der Verstand davon denkt, als Substanz, Kraft, Teilbarkeit etc., ingleichen, was davon zur Empfindung gehört, als Undurchdringlichkeit, Härte, Farbe etc., absondere, so bleibt mir aus dieser empirischen Anschauung noch etwas übrig, nämlich Ausdehnung und Gestalt“ — mir, der ich von der wirklichen Realität des Raumes überzeugt bin, bleibt im Gegensatz zu Kant in diesem Falle von meiner empirischen Anschauung nichts übrig. Für mich hört die Möglichkeit auf, etwas von dem Inhalt eines auf die Tafel gezeichneten Kreises anzuschauen, wenn meine Sinne nicht mehr die Peripherie des Kreises wahrzunehmen vermögen. Kant aber, der den wirklichen Raum leugnet und nur räumliche Anschauungen und solche subjektive Erscheinungen kennt, findet jetzt auf einmal, dass ihm unter solchen Umständen aus der empirischen Anschauung nur noch Ausdehnung und Gestalt übrig bleiben, — ein offenbarer, klar liegender Irrtum, der aber von dem nicht scharf zwischen Raum und Raumanschauungen unterscheidenden Leser übersehen wird, und was nun Kant, der sich plötzlich wieder erinnert, keinen Raum zu kennen, zum Beweise verwertet, dass Ausdehnung und Gestalt zur reinen Anschauung gehören.

Wenn Kant einige Seiten dahinter die Idealität des Raumes, d. h. dass er nicht wirklich real ist, beweisen will, geniert er sich durchaus nicht, das Gegenteil hiervon zu behaupten: „dass wenn wir unser Subjekt oder auch nur die subjektive Beschaffenheit der Sinne aufheben, alle die Beschaffenheit, alle Verhältnisse der Objekte in Raum und Zeit, ja selbst Raum und Zeit verschwinden würden“. Dies widerspricht nicht nur seiner früheren Annahme, sondern wird unsererseits ebenso entschieden bestritten, denn Raum und Zeit bleiben, wenn wir sie auch nicht mehr sinnlich anschauen und wahrnehmen können. Wenn alle Menschen gestorben, bleiben, — wenn auch keine menschlichen Raumanschauungen — jedoch Raum und Zeit noch immer zurück, als das, was sie sind und was sie waren. Oder sollten, wenn das ganze Menschengeschlecht durch eine Epidemie

vernichtet wäre, die etwa noch zurückbleibenden Tiere, die Schweine und Fliegen, zum Mass der Dinge und des Raumes werden? Hier berühren sich Kant und Protagoras. Solche unangenehme Konsequenzen zu erörtern, liebte Kant nicht, diesen naheliegenden Gesichtspunkten ging er aus dem Wege, weil er sich in der Gesellschaft vom „guten Berkeley“ und Protagoras nicht sehen lassen mochte. Zu seinen Zwecken macht er die Raumanschauung zum Raum oder den Raum zur Raumanschauung, wie es ihm gerade augenblicklich passte. Wenn Kant seine Anschauung a priori beweisen will, so ist ihm der Raum wirklich, bleibt ihm der Raum auch ohne Wahrnehmung, ebenso Ausdehnung und Gestalt zurück; wenn er aber die Idealität des Raumes beweisen will, macht er den wirklichen Raum zur Raumanschauung.

Wir stimmen mit Kant darin überein, dass es eine priore, frühere Raumanschauung gibt, ohne welche die empirischen Raumanschauungen unmöglich sind: wir unterscheiden uns aber von Kant in folgenden Punkten, die wir hier nochmals kurz zusammenfassen wollen.

1) Wir kennen weder Anschauungen, Vorstellungen, Wahrnehmungen noch Begriffe a priori. Von allen diesen ist die Seele anfänglich frei; sie ist, wie schon Aristoteles sagt, eine unbeschriebene Tafel, auf die noch nichts geschrieben worden ist, damit alles auf sie geschrieben werden könne. Eine Synthese der Wahrnehmungen darf deshalb allein auf Empfindungen und die einfachen Fähigkeiten der Seele gegründet sein.

2) Unsere priore Raumanschauung ist nicht rein, d. h. nicht von Empfindungen frei, sondern wird im Gegenteil durch Tastsinns- und Innenempfindungen am eigenen Körper von der Seele gewonnen, wodurch mit Hilfe der Phantasie die Grundlage zum Begriff des einen, alleinigen, allgemeinen Raumes gegeben wird. Dieser priore Raumbegriff wird im Gegensatz zu den posterioren empirischen Raumanschauungen, die an den vielen, verschiedenen Körpern der Aussenwelt gebildet werden, nur an dem einen, eigenen Körper gewonnen. Sobald wir eine Vorstellung unseres eigenen Körpers und seiner Glieder besitzen, ist die Möglichkeit zur Wahrnehmung der Dinge der Aussenwelt gegeben, ob diese Dinge nun ohne unser Zutun auf unseren uns bekannten Körper einwirken oder ob wir selbsttätig unsere uns bekannten Glieder mit den Gegenständen in Verbindung bringen und so Abdrücke von denselben gewinnen.

3) Während Kant den Begriff der Erfahrung fast ganz und gar auf die dritte Kategorie der Wahrnehmungen beschränkt, höchstens noch von einer inneren Erfahrung spricht, unterscheiden wir eine dreifache, eine innere, mittlere und äussere Erfahrung. Die mittlere ist teils eine innere, teils eine äussere. Sie ist eine innere, weil sie sich auf ein Ding bezieht, welches innerhalb der uns umgebenden Gegenstände befindlich ist, und ist eine äussere, weil sie auf das Aeussere dieses Dinges, unseres eigenen Körpers gerichtet ist. Diese drei Erfahrungen bilden einen Aufbau; die innere Erfahrung ist

das Unterhaus, die mittlere der niedrige Zwischenstock, die äussere der schönste Stock des Gebäudes. Jede Aesthetik, welche Anspruch auf Vollständigkeit machen will, hat daher sämtliche drei Wahrnehmungsarten abzuhandeln und die Abhängigkeit der Wahrnehmungen der zweiten Kategorie von der inneren Wahrnehmung, und die Abhängigkeit der äusseren Wahrnehmung von der Wahrnehmung der zweiten Kategorie zu begründen.

Man muss mit Befremden sehen, dass Kant diesem Weg absichtlich in seiner transzendentalen Aesthetik ausweicht, indem er zuerst den Raum und dann erst die Zeit abhandelt, anstatt, wie es naturgemäss ist, die umgekehrte Reihenfolge zu wählen.

Nachdem wir die Unmöglichkeit klargelegt haben, auf Grund der Kantschen Anschauung a priori zu den posterioren empirischen Raumanschauungen zu gelangen, wollen wir noch des zweiten und Hauptgesichtspunktes gedenken, der für Kant ausschlaggebend für seine Raumanschauung a priori war.

Mit Recht hatte Kant ausgesprochen, dass die menschliche Vernunft besonders nach jenen Erkenntnissen begierig sei, welche Notwendigkeit und Allgemeinheit mit sich führten. Solche Erkenntnisse wurden aber seiner Zeit sehr entschieden bestritten.

Nach David Hume bemerken wir häufig, dass eine Erscheinung stets auf die andere folgt und sie begleitet, ja dass, soweit unsere Erinnerung reicht, diese Sukzession der beiden Erscheinungen immer und überall stattgefunden hat. Dadurch werden wir veranlasst, zu erwarten, dass auch in Zukunft, im Falle die eine Erscheinung gegeben ist, auch die andere wieder gegeben sein werde, ja gegeben sein müsse. So machen wir das Verhältnis der Sukzession (post hoc) zum Verhältnis der Kausalität (propter hoc), indem wir annehmen, dass die eine Erscheinung die andere nach sich ziehe, sie beursache, dass die eine die Ursache, die andere die Wirkung sei, und dass daher die eine ohne die andere nicht sein könne. — Der Grund, warum wir dies tun, liegt somit keineswegs in einer Forderung der Vernunft oder in einem durch die Erfahrung uns aufgedrängten Gesetze; er liegt vielmehr in der durch Gewohnheit angeeigneten subjektiven Neigung. So erwächst die Notwendigkeit nicht auf dem Boden der Realität, sondern auf dem Boden subjektiver Gewohnheit.

Mit diesen Ansichten ist eine Wissenschaft, beruhend auf gewissen, notwendigen, stets gültigen Sätzen, völlig undenkbar. Diesen Ansichten entgegengetreten zu sein, ist ein durchaus anzuerkennendes Verdienst unseres Königsberger Philosophen.

Aus der äusseren Erfahrung, aus den Wahrnehmungen der dritten Kategorie allein glaubte Kant allerdings keine notwendigen, allgemeinen Erkenntnisse gewinnen zu können. Wären, sagt er, die Sätze der Geometrie, die man allgemein für notwendige Wahrheiten hält, allein aus der äusseren

Erfahrung geschöpft, so wären sie nichts als einfache Wahrnehmungen, und es wäre eben nicht notwendig, dass zwischen zwei Punkten nur eine gerade Linie sei, sondern die Erfahrung würde es jederzeit so lehren. Was von der Erfahrung entlehnt ist, hat nach Kant nur komparative Allgemeinheit. Man würde nur sagen können, so viel zur Zeit bemerkt worden, ist zwischen zwei Punkten nur immer eine gerade Linie gefunden worden. Da Kant so die apodiktische Gewissheit der geometrischen Sätze aus den Wahrnehmungen der dritten Kategorie vermittelt des Verstandes zu gewinnen für unmöglich hielt, den Wahrnehmungen der zweiten Kategorie keine Aufmerksamkeit schenkte, vielleicht sogar geflissentlich übersah, die Wahrnehmungen der ersten Kategorie sich vornehmlich in der Form der Zeit, nicht des Raumes bewegen, so suchte Kant die Fähigkeit des Menschen zur Gewinnung notwendiger Sätze der Geometrie aus einem Besitztum der menschlichen denkenden Seele, also des Verstandes, erklärlich zu machen, das nicht durch äussere Erfahrung erworben, sondern in dem Verstande vor aller Erfahrung als eine sogenannte „reine Anschauung a priori“ ~~stehen~~ solle.
